Verantwortliche Redakteure:
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 862.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Montag, 9. Dezember.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 7. Dezember. Dem Oberlehrer am Gymnasium zu Demmin, Dr. Herrmann Frank, ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden.

Versetzt sind: der Amtsgerichts-Rath Rödlinger in Posen als Landgerichts-Rath an das Landgericht daselbst, der Amtsgerichtsrath Gamradt in Soldau an das Amtsgericht in Grätz, der Landgerichtsrath Köster in Hagen i. W. an das Landgericht in Bonn, der Amtsgerichtsrath Schreiber in Hagen i. H. an das Amtsgericht in Hameln, der Landrichter Bellengar in Aurich an das Landgericht in Trier und der Amtsrichter Ulbrich in Wischwill an das Amtsgericht in Neidenburg. Die nachgesuchte Dienstenlassung mit Pension ist ertheilt: dem Landgerichts-Rath von Düring in Hannover, dem Amtsgerichts-Rath Woppisch in Wittenberg, dem Amtsgerichts-Rath Glasewald in Naumburg a. S., dem Amtsgerichts-Rath Studenrauch in Zielenzig und dem Landgerichts-Rath Asche in Berlin. In der Liste der Rechtsanwälte ist gelöscht: der Rechtsanwalt Grimsehl bei dem Landgericht in Hannover. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Schey in Allenstein auch bei dem Amtsgericht daselbst, der Gerichtsassessor König bei dem Amtsgericht und bei der Kammer für Handelssachen in Barmen, sowie bei dem Landgericht in Elberfeld, der Gerichtsassessor Bodky bei dem Amtsgericht in Ragnit und der Rechtsanwalt Mankiewitz aus Mühlhausen i. Th. bei dem Landgericht I in Berlin. Der Amtsrichter a. D. Knorr, zuletzt in Halle a. S., ist als Gerichts-Assessor in den Justizdienst wieder aufgenommen. Der Geheime Ober-Justiz-Rath und vortragende Rath Schmidt ist gestorben.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Bötticher am Lessings-Gymnasium zu Berlin zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden. Der ordentliche Lehrer Dr. Rothe am Französischen Gymnasium zu Berlin ist zum Oberlehrer befördert worden. Der Ober-Stabsarzt zweiter Klasse und Regiments-Arzt des Infanterie-Regiments Prinz Louis Ferdinand (2. Magdeburgischen) Nr. 27 Dr. Schattenberg zu Magdeburg ist zugleich zum Assessor bei dem Königlichen Medizinal-Kollegium der Provinz Sachsen ernannt worden.

Deutscher Reichstag.

32. Sitzung vom 7. Dezember, 12 Uhr.

Die zweite Berathung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern wird fortgesetzt bei dem Tittel „Zölle".

Abg. Kühn (Soz): Nach den letzten Mißernten ist der Druck der Zölle unerträglich geworden. Die Lohnnachweisungen zeigen eine überaus traurige Lebenshaltung der unteren Klassen und namentlich in dem sonst wohlhabenden Schlesien, das die Kornkammer Berlins genannt wird. Der Durchschnittslohn eines Fabrikwebers in Schlesien ist 450 Mark pro Jahr, also 1,25 Mark pro Tag. Ist es Recht, daß dieser Mann von seinem geringen Lohn noch die exorbitanten Getreidezölle mitbezahlt? Viel schlimmer liegt es noch in der Hausweberei in der Grafschaft Glatz, wo die Hausweber einen Wochenlohn von oft nur 3 M., im Durchschnitt von nur 5 M. haben. In vielen Zuschriften erklären diese Leute, daß sie am Vorabend des Hungertodes stehen. Die Zündholzarbeiter an der österr. Grenze sind unglaublich erbärmlich daran; ihre Wohnungen sind nicht mehr menschlich, sind schlechter als die Schweineställe der landwirthschaftlichen Arbeiter. Dasselbe gilt für die Arbeiter der Uhrenindustrie in Freiburg. Die Löhne der staatlichen Arbeiter sind ebenfalls schlechte, so haben die Eisenbahnarbeiter in Breslau nur 1,28 M. pro Tag. Wie sollen sie dabei mit einer Familie existiren? Die Breslauer haben dabei noch städtische indirekte Steuern zu zahlen. Noch viel trauriger sieht es in Oberschlesien aus. Nach einer Lohnstatistik des Fabrikinspektors von Oppeln ist dort der höchste Lohn von wenigen Arbeitern 3 Mk., der niedrigste von der größten Zahl der Arbeiter 94 Pfennig, bei weiblichen Personen sogar nur 34 Pfennig.

Bei solchen Löhnen sollte man doch von jeder Steuer absehen, und wo bleibt weiter das Prinzip der Gerechtigkeit, wenn Leute mit hohen Löhnen nur ebenso viel indirekte Steuern zahlen, als die mit den niedrigsten Löhnen? Das Brod des vielfachen Millionärs trägt nur dieselbe Steuer wie das des ärmsten Arbeiters.

Weiter beweist die Statistik der Kohlenbergwerke erhöhte Arbeitsleistung, aber dabei Verdoppelung der Invaliditätsfälle aus Entkräftung in den letzten 18 Jahren. Zweifellos liegt der Grund für die zunehmende Entkräftung in der Vertheuerung der nothwendigen Lebensmittel. Den schlesischen Arbeitern fehlt infolgedessen jede Widerstandskraft, darum werden wir auch keine Arbeitseinstellungen in Schlesien haben.

Die Zölle und Verbrauchssteuern haben sich seit 18 Jahren verdreifacht. Eine Familie von fünf Köpfen zahlte 1870 9,75 M. indirekte Steuern, 1888 bereits 26,65 Mark. Der Getreidezoll hat sich sogar vervierfacht. Auch die deutschen Viehzölle sind die höchsten. Sind diese aus sanitären Gründen nothwendig, so sollte man wenigstens die Zölle auf untersuchtes Schlachtfleisch aufheben. Gegenüber der kolossalen Belastung durch die Zölle ist es bedeutungslos, wenn man bei den direkten Steuern an der untersten Steuerstufe 3 M., an der zweiten 6 Mark nachgelassen hat. Brot ist für die unteren Klassen schon zum Luxusgegenstande geworden; Hauptnahrung sind die Kartoffeln. Die Luxussteuer auf Austern bringt nur 435 000 M., die Steuer auf Brot 54 Millionen ein. Wer hat den Vortheil von diesen agrarischen Zöllen? Nur wenige Großgrundbesitzer, für welche 46 Millionen kleiner Leute die horrenden Steuern tragen. Etwa 100 sehr reiche Personen landesherrlicher Häuser sind nach dem Wiener Vertrag von direkten Steuern befreit. Die kleinen Landwirthe haben von den Zöllen gar keinen Nutzen, obwohl lediglich bei diesen von einem Nothstande gesprochen werden kann. Um den kleinen Landwirthen zu helfen müßte man zu Entlastungsmaßregeln greifen, vielleicht zu einem Erlaß direkter Steuern, zu dem sie jedenfalls berechtigter sind als die Reichsunmittelbaren.

Man muß den ruhigen Sinn des deutschen Volkes bewundern daß wir nicht schon zu ganz anderen Zuständen im Innern gekommen sind, und daß bei solchen Lasten noch Ruhe und Friede herrscht. Der Reichskanzler hat einmal gesagt, er wünsche, daß der deutsche Arbeiter am Sonntag ein Huhn im Topfe habe. Die Arbeiter würden froh sein wenn sie Pferdefleisch am Sonntag hätten.

Abg. Kröber (Volksp.): Unter der Einwirkung der Holzzölle ist die Einfuhr von Bau- und Nutzholz ganz bedeutend zurückgegangen. Auch das bedeutet einen wirthschaftlichen Mißstand, da der deutsche Wald nicht das nöthige Holz für die deutsche Industrie liefern kann. Die Folge war demnach eine große Steigerung des Preises um 20 Proz. durch das System der Schutzzölle werden die wirthschaftlichen Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Ein Baukrach steht uns bald bevor und dem wird der Krach der Industrie gleich folgen.

Die jetzige Zollpolitik hat überhaupt wirthschaftlich auf das Schlimmste gewirkt. Der Mangel an Schlachtvieh in Bayern ist jetzt so groß, daß aus dem fernen Amerika Fleisch hergeholt werden mußte. Die Fleischnahrung selbst ist dadurch qualitativ und quantitativ eine schlechtere geworden. An den Grenzen Bayerns kann man in dieser rauhen Jahreszeit schlecht gekleidete Kinder und Frauen weite Wege machen sehen, um Fleisch und Brot zu holen. Auch der Viehstand an der Grenze Ostbayerns ist zurückgegangen und wird, wenn die Zölle nicht aufgehoben werden oder die Einfuhr gestattet wird, noch mehr zurückgehen. Die Noth der landwirthschaftlichen Bevölkerung ist überall eine große geworden, da u. A. auch die Hopfenpreise heruntergegangen sind. Es droht eine vollständige Verarmung, deswegen rufe ich: Weg mit den Zöllen! (Beifall links.)

Abg. Holtz (Reichsp.): Allerdings ist ein Nothstand vorhanden. Aber das liegt an unserer zum Theil recht ungünstigen diesjährigen Ernte. Im Allgemeinen wird der Exporteur vom Getreide den Zoll bezahlen müssen und nicht der Konsument. Nur bei besonders ungünstigen Ernten kann das Ausland etwas höhere Preise fordern. Ohne Zölle wäre aber gerade unsere östliche Landwirthschaft in einer Kalamität, gegen welche die Belastung der Konsumenten nicht im Verhältniß steht. Der Staat ist doch gleichsam eine große Familie, in der ein Mitglied für das nothleidende andere Mitglied eintreten muß. Dadurch erst entsteht das erhebende Gefühl der Zusammengehörigkeit, die zur Lösung der großen Aufgaben befähigt. Nun aber litt die Landwirthschaft unter dem geringen Preise und hat erst jetzt den Preis wieder erlangt, den sie vor der Einführung der Zölle in den sechziger Jahren bekommen hat. Es kommt auch nicht darauf an, daß das Volk so billig wie möglich ernährt werde, sondern vielmehr darauf, daß der Produzent einen Preis erzielt, daß er bestehen kann, und der Konsument diesen Preis bezahlen kann. Jetzt sind durch die russische Valuta unsere Landwirthe der russischen Konkurrenz gegenüber im Nachtheil. Schaffen Sie einen Ausgleich zwischen dem russischen und preußischen Gelde, schaffen Sie gleiche Verhältnisse, dann wollen wir die Zölle fallen lassen. Denn wir können es in Bezug auf Tüchtigkeit, Sparsamkeit, Einschränkung mit jedem auswärtigen Landwirth aufnehmen. Schaffen Sie also gleiches Geld (Zuruf: Schlechtes Geld!)! Ich hoffe daher, daß man nicht wie in England die Landwirthschaft zu Grunde richten wird, und alle billig denkenden Parteien werden dazu helfen. Der Freisinn aber wird auf dem Lande in die Brüche gehen, und in den großen Städten den letzten Kampf mit der Sozialdemokratie zu bestehen haben. Auf Grund einer solchen vorübergehenden Theurung die Landwirthschaft aufs Empfindlichste zu schädigen, ist ungerecht, und ich hoffe daher, es wird sich kein Reichstag finden, der diese Zölle aufhebt. (Beifall rechts.)

Abg. Rickert (dfr.): Ich konstatire, daß der Vorredner kein Wort dem Abg. Kröber erwidert und damit zugegeben hat, daß der Holzzoll, wenn er auch nicht von so einschneidender Bedeutung ist, wie die Getreidezölle, der verkehrteste aller Zölle war.

Die Regierung kann nicht in Abrede stellen, daß die Zolleinnahmen aller Wahrscheinlichkeit nach um ein ganz Bedeutendes höher sein werden, als veranschlagt war. Die Mehrheit des Hauses hat also eine Unsumme an Steuern mehr bewilligt, als das Bedürfniß erforderte. Was thun Sie nun mit diesen Zöllen? Sie werden in den Kreisen verzettelt. Wie können Sie es aber verantworten, daß so große Summen aus den Getreidezöllen an die Kreise gehen, die nicht wissen, was sie damit anfangen sollen, die aus den nothwendigsten Lebensmitteln der ärmeren Bevölkerung unnöthige Ausgaben bestreiten. Alle Experimente Ihrer Sozialpolitik haben keinen Werth gegenüber einer solchen tief einschneidenden Zollpolitik. Stellen Sie einmal das Volk vor die Frage, ob es entweder die Zollpolitik des Herrn v. Bötticher einschließlich des Invalidengesetzes oder eine Aenderung der Zollpolitik haben wollte. Ich bin nicht im Zweifel über die Antwort. Sie wird lauten: Wir schenken Euch Eure ganze Sozialpolitik, wie die Zölle auch. (Sehr wahr! links; Unruhe rechts.)

Die Schilderung des Abg. Kühne von den Verhältnissen der Arbeiterbevölkerung beruht leider auf Wahrheit. Es ist rein unbegreiflich, daß man dabei noch von Zufriedenheit mit unseren inneren Zuständen sprechen kann. Ich könnte eine Menge von rührenden Briefen aus Familien mittheilen, von Arbeitern und kleinen Beamten, worin die Noth der Familien in den beweglichsten Worten geschildert wird. Die deutsche Beamtenzeitung führt aus, daß der Etat der kleinen Beamtenfamilien durch die Lebensmittelvertheuerung sich um 10 Prozent vom Jahreseinkommen vermindert hat. (Hört! hört! links.) Noth und Elend herrscht in den Familien der kleinen Beamten, da jede Nebenbeschäftigung untersagt ist; und gerade der größte Konsum von Pferdefleisch entfällt auf die kleinen Beamten. Uebrigens, welche Kosten hat der Staat seinerseits wieder durch die Nahrungsmittelzölle, da er doch selber bezahlen muß, wenn seine Beamten nicht mit ihrem Gehalt reichen. Die Noth treibt uns in Preußen unwiderstehlich zu einer durchgreifenden Erhöhung der Beamtengehälter. Was helfen den Finanzen also alle diese Zölle, wenn sie auf der andern Seite durch Erhöhung der Beamtengehälter wieder fortgehen?

Das Märchen, daß das Ausland die Zölle zahlt, ist schon längst widerlegt. In derselben Weise können Sie auch die Vertheuerung der Lebensmittel für lauter Schwindel erklären! Ich wünsche selbst, daß dies nur ein Fantasiegemälde unsererseits wäre. Der kleine Landwirth und Beamte wird aber schon die nähere Auskunft darüber geben können.

Dem Osten helfen Sie durch die Zölle nicht, sondern schaden ihm nur. Darin steht auch Herr von Puttkamer-Plauth viel mehr auf unserer Seite. Glauben Sie wirklich, daß Sie den Koloß Rußland durch Schutzmaßregeln zur Nachgiebigkeit zwingen können? Je schärfer Sie gegen Rußland vorgehen, um so mehr wird sich Rußland abschließen, und Rußland kann das vertragen, während unsere Produktion immer mehr zurückgeht. Diese unsere Zollpolitik muß und wird zurückkehren zu der Delbrückschen Zollversöhnungspolitik mit den Konventionaltarifen, und je eher sie das thut, desto besser ist es. Der Zollkrieg, der jetzt inaugurirt ist, ist geradezu verderblich. Der Herr Schatzsekretär hat früher selbst ausgeführt, die Landwirthe würden bei den Zöllen die Geprellten sein.

Wie denkt sich denn der Herr Vorredner eine Aenderung der Valutaverhältnisse? Denn daß unsere Valuta in Oesterreich und Rußland eingeführt wird, wird er doch kaum ernstlich erwägen. (Widerspruch rechts.) Um deswillen dürfen Sie nicht Millionen von armen Leuten belasten. Den Vergleich des Staates mit der Familie will ich gelten lassen. Aber wie sollte das ein richtiger Zustand sein, daß zu Gunsten weniger Mitglieder dieser Familie die Mehrzahl so unendlich belastet wird? Der Vergleich der Getreidepreise mit den Getreidezöllen ist auch durchaus gerechtfertigt. Die Engländer, Franzosen 2c. essen das Brot billiger als wir. Nun hat Deutschland die höchsten Getreidezölle, also werden auch diese Preise in Verbindung mit den Getreidezöllen stehen. Wenn Sie die Vertheuerung der Lebensmittel durch diese Getreidezölle bezweifeln, so fragen Sie nur Ihre industriellen Kollegen. Die Industrie ist allerdings mit der Landwirthschaft in Bezug auf die Schutzzölle einen künstlichen Bund eingegangen. Dieser Bund wird aber nicht mehr lange bestehen können. Denn auch die Industrie wird einsehen, daß Deutschland auf dem Weltmarkt insofern in ungünstiger Lage sich befindet, als es für die Ernährung der industriellen Arbeiter ein bedeutendes Mehr aufwenden muß. Herr Holtz sagt nun, daß es Pflicht des Staates sei, die Berufskreise so zu stellen, daß der Produzent einen guten Preis bekomme und der Konsument so viel verdiene, daß er diesen Preis bezahlen könne. Das ist eine Preisaufgabe. Wenn der Herr Vorredner diese löst, dann müßte man ihn zum Minister machen. (Heiterkeit.) Er wird aber wohl selbst nicht wissen, woher das Geld dazu zu nehmen ist.

Eine so schwunghafte Zollpolitik wie bei uns wird in keinem anderen Lande der Welt verfolgt. Man könne es verstehen, wenn ein Volk nach einem unglücklichen Kriege zu so verzweifelten Mitteln greift, aber in einer normalen Entwickelnng, im Staate des direkten und geheimen Wahlrechts derartige Zollexperimente zu wagen, das wird die Geschichte nicht verstehen. 1869 betrugen die Einnahmen an Zöllen 1,80 Mark pro Kopf der Bevölkerung, 10 Jahre später 2,38 Mark und wieder nach 10 Jahren sind sie gestiegen auf 6 Mark pro Kopf. (Hört, hört! links.) Wir werden im laufenden Jahr 7 Mark pro Kopf der Bevölkerung zahlen. (Hört, hört! links) Das ist eine gewaltsame Steuerpolitik, gegen die wir protestiren, so lange uns das Wort im Parlament und außerhalb gestattet ist. Das bringt Verderben für Deutschland. Sobald die Massen zur Erkenntniß der Schädlichkeit solcher Maßregeln kommen, werden sie den Führern der Sozialdemokratie folgen. Die Zölle dienen nur zur Erhaltung weniger Gutsbesitzer, um dieser willen darf man aber doch nicht die Tausende von armen Familien belasten. Außerdem hat die kleine Landwirthschaft keinen irgendwie erheblichen Vortheil von den Zöllen (Widerspruch rechts). Thatsächlich müssen bereits jetzt viele kleine Landwirthschaften für ihren Bedarf an Brot Getreide kaufen. (Widerspruch rechts). Der landwirthschaftliche Zentral-Verein für Masuren und Lithauen spricht es aus, daß die meisten Landwirthschaften nicht in der Lage sind, ihren eigenen Brotbedarf durch eigene Produktion zu decken.

Den Agrariern sind die jetzigen Zölle aber noch nicht hoch genug, und wir haben weitere Forderungen von ihnen zu erwarten. Trotzdem binden sich die Nationalliberalen an den Triumphwagen der Agrarier und haben durch das neue Kartell die Verpflichtung übernommen, für jeden Agrarier gegen die Freisinnigen zu stimmen. Das soll liberale Politik sein: (Zustimmung links.) Das ist die Signatur der heutigen Zeit und ich bedauere, daß eine so große Zahl von liberalen Männern sich dazu hergiebt, diese verderbliche Politik bei den Wahlen zu unterstützen. Herr Holtz meint, der Freisinn werde bei den nächsten Wahlen auf dem Lande ganz in die Brüche gehen, und in den Städten mit den Sozialdemokraten zu kämpfen haben. Nun, wo wir den Kampf mit den Sozialdemokraten zu führen haben, wissen wir allein, wir wissen aber auch, daß Sie (rechts) keine einigermaßen brauchbare Mitkämpfer sind in dem Kampf mit den Sozialdemokraten, daß die Politik, welche Sie treiben, nur geeignet ist, um den Sozialdemokraten immer größere Massen im Lande zuzuführen (Sehr wahr! links), und Sie wird die Verantwortung dafür treffen, wenn bei den nächsten Wahlen die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten sich verdoppeln und verdreifachen wird. (Sehr wahr! und Beifall links.)

Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn: Der heutige Angriffsplan gegen die Zölle war wenig glücklich gewählt, und man wird bei den Landwirthen keinen Glauben finden mit der Behauptung, daß die Landwirthschaft selbst Vortheil von der Beseitigung der Zölle hat. Im Gegentheil, der Landwirth ersehnt immer nur höhere Getreidepreise, namentlich bei Mißernten. Wie kann man nur behaupten, daß der Landwirth Getreide zukaufen muß? Von den Zöllen hat jeder Landwirth und jeder in der Landwirthschaft Beschäftigte Vortheil, weil selbst der landwirthschaftliche Arbeiter zum Theil mit Korn bezahlt wird.

In Bezug auf die Holzzölle hat Herr Kröber sich selbst widersprochen: denn wenn wirklich in den größeren Städten eine Ueberspekulation in Bauten herrscht, so ist es doch gerade ein Vortheil der Holzzölle, wenn das Holz vertheuert wird.

Es ist gar nicht ein so wunderbarer Gedanke, daß der Staat dafür sorgen solle, daß der Konsument die nöthigen Mittel habe, die höheren Preise zu bezahlen; so lange es Staaten gegeben hat, in denen die Regierung es als ihre Aufgabe anstebt, für die Entwickelung und Pflege der wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes zu sorgen, so lange ist es auch an den an der Regierung stehenden Personen, daß sie die Produzenten und Konsumenten in den Stand zu setzen versuchen, ihre Lebensführung möglichst gut zu gestalten, also für die Produzenten gute Preise zu erzielen und in Bezug auf die Konsumenten dafür zu sorgen, daß sie dieselben bezahlen können.

Bei der Belastung der Bevölkerung darf man nicht vergessen, daß der Staat Mittel zu nothwendigen Ausgaben braucht, und wenn nun die Mehrheit des Reichstags und der verbündeten Regierungen darüber einverstanden ist, daß die Aufbringung dieser Mittel für die Bedürfnisse des Reiches und der Einzelstaaten nöthig ist, es für die gesammte Bevölkerung weit leichter ist, wenn man sie durch Zölle einzieht, als durch direkte Steuern, so wird man zu einer Aenderung der Zollpolitik nicht gelangen können. (Beifall.)

Abg. Frhr v. Ellrichshausen (Reichsp.): Auch die Bauern Süddeutschlands haben die Ueberzeugung von der Nützlichkeit dieser Zölle und es wird den Gegnern der Getreidezölle nicht gelingen, diese Leute zu bethören.

Abg. **Böckel** (Antisemit): Die Theuerung ist nicht allein durch die Zölle hervorgerufen, sondern auch durch die Aufspeicherung von Getreide; hier in Berlin verfaulen große Mengen Getreides in den großen Getreidespeichern. Die Freisinnigen und Sozialdemokraten verschweigen immer diese Schuld des Getreidehandels. Von den Freisinnigen wundert mich das nicht, denn sie verehren den Juden, wie die alten Egypter das Krokodil. (Lachen links.) Aber die Sozialdemokraten verstand ich erst, als ich erfuhr, daß einige Bankiers einen großen Theil ihres Gründergewinns den Sozialdemokraten zu ihren Fonds beisteuerten. Das Mehl ist in den Lagerhäusern verdorben und oft nichts als ein lebendiger Gewürmhaufen; das müssen Bäcker annehmen, die auf Kredit angewiesen. Drei fatale Mißernten müssen kommen, um die Vorräthe aufzubrauchen.

Abg. **Graf Holstein** (kons.): Die Getreidezölle sind für die kleinen Städte sehr wichtig. Ist der Getreidepreis hoch, so bringen Landwirthe, Pächter, ländliche Arbeiter Geld in die Stadt. Die Herren von Links sprechen rein aus der Theorie heraus. Es ist nicht richtig, daß die kleinen Landwirthe unter den hohen Getreidezöllen selbst zu leiden haben. Sie kaufen lieber in einem Jahr selbst einmal zu hohem Preise, vorausgesetzt, daß derselbe Preis dauert, wenn sie im nächsten Jahr selbst etwas zu verkaufen haben. (Sehr wahr! rechts.) Für die ländlichen Arbeiter sind die Getreidezölle ein wahrer Segen, denn nur so erhalten sie höhere Löhne von den Arbeitgebern.

Abg. **Rickert** (dfr.): Es ist nicht möglich, einen Zustand herzustellen, in welchem der Produzent soviel einnimmt, der Konsument verdient, daß beide gut bestehen können. (Widerspruch rechts.) Es ist ein Aberglaube, daß die Mehrheit der Landwirthe Vortheil von den Getreidezöllen hat. In diesem Jahre ist ihr Interesse ganz entschieden gegen die Getreidezölle, denn wenn sie Getreide für ihren eigenen Gebrauch kaufen müssen, ist das zweifellos ein Nachtheil für sie. Gegenüber der Thatsache, daß an der Grenze Tausende von Personen sich das Brot billiger jenseits der Grenze holen, sind alle Ihre Deduktionen nicht einen Pfennig werth. (Beifall links.)

Abg. **Graf Stolberg** (k.): Gerade im Interesse des Forstbestandes liegen höhere Holzpreise, denn nur, wenn der Besitzer hofft, daß eine Reihe von Jahren hohe Preise sind, wird er wieder aufforsten lassen. Der Standpunkt der Freisinnigen ist ein sehr bequemer; denn sie stellen sich immer nur auf den Standpunkt der jedesmaligen Konsumenten. Dann kann man Mißstände leicht beweisen, wenn man die Gegenseite unbeachtet läßt. Zu Zeiten des Freihandels war die Lage besonders der Handwerker eine noch sehr viel ungünstigere als jetzt. Darum sind auch seit 1878 immer mehr Schutzzöllner in den Reichstag geschickt worden.

Abg. **Hoffmann** (Königsberg, (nl.): Große Kreise des deutschen Volkes sind von der Nothwendigkeit der Getreidezölle nicht überzeugt. Gerade Ostpreußen liefert den Beweis, daß bei der ungünstigen Ernte der größte Theil der landwirthschaftlichen Bevölkerung der kaufende ist, also die Zölle mittragen helfen muß. (Hört! hört! links.) Der Bedarf an Aussaat für Ostpreußen beträgt für Roggen 70 000 Zentner, für Weizen 17 000 Zentner. Nun sind gebaut: Weizen im Jahre 1887: 116 000 Zentner; davon 17 000 Aussaat abgezogen, bleiben 99 000, im Jahre 1888 gebaut 92 000, bleiben 75 000, im Jahre 1889 gebaut 56 000, bleiben für den Konsum also nur 39 000 Zentner übrig. (Hört, hört! links.) An Roggen ist gebaut im Jahre 1887 373 000 Zentner, davon abgezogen 70 000 Zentner Aussaat bleiben 303 000 Zentner für den Konsum 1888 gebaut 323 000 Zentner, bleiben übrig 253 000 Zentner, 1889 gebaut 240 000 Zentner, bleiben übrig nur 170 000 Zentner für den Konsum. (Hört! hört! links.) Das bedeutet einen Rückgang bei Weizen gegen 1887 um 38 Prozent, bei Roggen um 58 Prozent. Wovon soll die landwirthschaftliche Bevölkerung denn leben, wenn sie ihr Getreide nicht kaufen soll? Dem gegenüber erscheint es doch nothwendig zu prüfen, ob die im Jahre 1887 beschlossenen Zölle unter den heutigen Umständen noch aufrecht zu erhalten sind. (Beifall links.)

Abg. **Frhr. v. Ow** (Z.): Immer und immer wieder wird die Behauptung vorgebracht, als ob die Verfechter der Zölle nur die Interessen des Großgrundbesitzes vertreten. Wo ist denn bei uns in Süddeutschland der Großgrundbesitz? Wir wollen vor allem unsere kleinen und mittleren Bauern durch die Zölle über Wasser halten. Die Aufhebung der Schutzzölle würde zum Ruin derselben und zur Vermehrung der Latifundien führen. Wenn die Freisinnigen mit ihren Reden zu unseren kleinen Bauern kommen sollten, dann können sie sicher sein, keinen Platz durch die Wahlen zu bekommen.

Abg. **von Fischer** (nl.): Ich kann Herrn von Ow nur beipflichten. Ich fordere Herrn Rickert auf, zu uns nach dem Süden zu kommen; ich verspreche ihm, er solle die freundlichste Aufnahme und beste Verpflegung bei uns finden. (Große Heiterkeit.) Es wird ihm aber nicht gelingen, die schwäbischen Bauern zu überzeugen, daß die Getreidezölle ihnen schädlich seien. Wenn er das thut, so fürchte ich, könnte ich die ihm garantirte gute Behandlung nicht aufrecht erhalten. (Heiterkeit.) Wir haben in Deutschland Zeiten gehabt, wo die Getreidepreise höher standen als heute, obwohl man damals gar keinen Zoll hatte. (Hört, hört! rechts.) Also sind die Zölle nicht absolut Schuld an den hohen Preisen. Die Erhaltung der einheimischen Landwirthschaft ist aber so wichtig, daß man dagegen auf die vorübergehenden Preisschwankungen kein zu hohes Gewicht legen soll. (Zustimmung rechts.) Was soll den aus uns werden, wenn die deutsche Landwirthschaft aufhört zu existiren? Schon jetzt leiden die kleinen Landstädte unter dem Nothstand der Landwirthschaft, bald werden auch die Provinzialstädte hineingezogen werden. (Sehr war! rechts). Es thut mir immer weh, wenn in diese Frage stets ein Gegensatz vom Konsumenten zum Produzenten konstruirt wird, gerade als ob wir nicht alle zum Deutschen Reich gehörten.

Abg. **Broemel** (dfr.): Auch wir wollen nicht mithelfen, die deutsche Landwirthschaft zu Grunde zu richten. Darum handelt es sich aber gar nicht. Die Landwirthschaft kommt nicht auf ihre Kosten, weil der Werth des Grund und Bodens zu hoch veranschlagt ist. Nach einer vorliegenden Nachweisung ist der Werth des Weizenbodens mit 800 Mark und der Roggenboden mit 600 Mark veranschlagt worden. (Hört! hört! links.) Weil die Landwirthschaft darauf ausgeht, die Grundrente immer höher zu steigern, ist sie genöthigt, durch Belastung der Konsumenten mit Zöllen höheres Einkommen sich zu sichern. Diese Tendenz bekämpfen wir, ohne daß uns untergelegt werden darf, wir wollten die Landwirthschaft ruiniren. Der Gewinn der Industrie ist von 5 Proz. auf 3 Proz. gesunken. Deshalb müssen auch die Landwirthe eine Verminderung der Grundrente über sich ergehen lassen. Die Getreidezölle sind ein Geschenk für die Grundbesitzer. (Beifall links.)

Abg. **Gamp** (Rp.): Die Ausführungen von der Grundrente sind hinfällig; denn was die Vorfahren der Grundbesitzer in die Güter gesteckt haben, bekommen die Besitzer sonst nicht ersetzt, wenn die Grundrente nicht höher bemessen wird. Die Getreidezölle sind nothwendig zur Existenz und kein Geschenk an den Grundbesitz. Wenn Sie von Geschenken reden, dann sollten Sie an das Geschenk denken, welches der Staat dem Großkapital macht, indem er die Reichsbank nicht verstaatlicht.

Abg. **Wenzel** (Ztr.) erklärt, daß er mit Rücksicht auf die Noth der süddeutschen Landwirthschaft für die Aufrechterhaltung der Getreidezölle eintrete.

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel „Zölle" wird angenommen.

Zu Titel „Tabaksteuer" bittet

Abg. Dr. **Bürklin** (nl.) die Regierung, die Erhebungen betreffend Abänderung der letzten Tabaksteuergesetze möglichst zu beschleunigen. 100 000 Tabakpflanzer warteten mit Sehnsucht auf eine Aenderung der Vorschriften über die Veranlagung der Tabaksteuer.

Abg. **Menzer** (k.) schildert die Nothlage und den Rückgang des Tabakbaues in Baden, der einen größeren Schutz desselben gerechtfertigt erscheinen lasse.

Abg. **Duvigneau** (nl.) bestreitet, daß der Tabakbau heruntergegangen ist und verweist auf die erhöhten Erträge der Tabaksteuer. Vor allem dürfe man nicht eine Erhöhung des Tabakszolls verlangen.

Staatssekretär Frhr. v. **Maltzahn** erklärt, daß die beschlossene Enquete von der Regierung nach Kräften gefördert werde, aber noch nicht zu Ende gebracht werden können.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Montag 12 Uhr (Fortsetzung der heutigen Berathung, Etat der Post- und Telegraphenverwaltung.)

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

*** **Berlin**, 8. Dezember. Die Debatten über die **Getreidezölle** haben, wie zu erwarten war, auch die Frage der Aufhebung des Identitätsnachweises für transitirendes Getreide wieder in den Vordergrund geschoben. Aber man hätte erwarten sollen, daß nach den eingehenden Verhandlungen, welche in der Reichstagssession von 1887/88 über diese Frage stattgefunden haben, die Konservativen sich veranlaßt gesehen hätten, nun einmal deutlich zu sagen, welch eine Lösung der Frage sie ihrerseits für angezeigt erachten. Der Reichstag selbst ist damals bekanntlich in Folge der erheblichen Meinungsverschiedenheiten der Vertreter des Nordens und Ostens und derjenigen des Südens und Westens über diese Materie zu einem positiven Beschluß nicht gelangt. Während die zur Berathung des Initiativ-Antrages Ampach und Genossen eingesetzte Kommission mit geringer Majorität den Antrag annahm, daß bei der Ausfuhr von Getreide in Mengen von mindestens 500 Kgr. eine übertragbare Einfuhrvollmacht für eine gleiche Quantität ausländischen Getreides binnen einer Frist von neun Monaten ertheilt werden soll, ist bekanntlich das Plenum des Reichstags über die Anträge zur Tagesordnung übergegangen, einmal mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Materie und dann in der Erwartung, daß die Regierungen die Frage prüfen und das Ergebniß der über dieselbe anzustellenden Erhebungen dem Reichstage mittheilen würden. Bis jetzt ist dem Reichstage keine Nachricht darüber zugegangen, ob und welche Erhebungen seitens der Regierungen und des Bundesraths angestellt worden sind. Um so auffälliger muß es erscheinen, daß die Konservativen Graf v. Stolberg und Wichmann unter Berufung auf die vom Reichstage beschlossene Tagesordnung jetzt den Reichskanzler auffordern, dem Reichstage einen Gesetzentwurf über die Aufhebung des Identitätsnachweises vorzulegen. Der Antrag hat schwerlich einen anderen Zweck als den, die Materie einmal wieder zur näheren Erörterung im Reichstage zu bringen.

— — Die Haltung der öffentlichen Meinung gegenüber den Verhältnissen im **Ruhrkohlengebiet** scheint doch nicht ganz ohne Einfluß auf die Haltung der Kohlenbergwerksbesitzer geblieben zu sein. Wenigstens enthalten die Beschlüsse, welche in der gestrigen Sitzung des Vereins für die bergbaulichen Interessen, d. h. eben der Arbeitgeber gefaßt worden sind, ein sehr wesentliches Zugeständniß. Der Vereinsvorstand scheint sich freilich sehr gehütet zu haben, die Existenz der von anderer Seite behaupteten Sperrmaßregeln zuzugeben; aber darauf kommt es auch nicht an. Die Hauptsache ist, daß die Grubenverwaltungen aufgefordert worden sind, Sperrmaßregeln, wo solche bestehen, aufzuheben. Die Frage kann jetzt nur sein, inwieweit dieser Beschluß bei allen Zechenverwaltungen zur Ausführung gelangt. Auf alle Fälle ist damit fürs Erste die Gefahr des sofortigen Ausbruchs eines neuen Strikes erheblich abgeschwächt. Die Zusagen, daß die Fälle, in denen Bergleute angeblich wegen Unbotmäßigkeit nach Beendigung des letzten Strikes entlassen worden sind, von der Bergbehörde untersucht werden sollten, wird bei den Arbeitern vielleicht eine weniger freundliche Aufnahme finden. Die Bergbehörde hat sich bekanntlich bei dem letzten Strike durch ihre ziemlich offene Parteinahme für die Arbeitgeber nicht gerade das besondere Vertrauen der Arbeiter erworben. Immerhin kann man erwarten, daß das Entgegenkommen der Arbeitgeber, auf welches ohne Zweifel der Abg. Hammacher einen maßgebenden Einfluß ausgeübt hat, fürs erste ausreichen werde, die Stimmung der Arbeiterkreise somit zu besänftigen, daß Zeit und Ruhe für eine gesetzgeberische Aktion, die doch der Natur der Sache nach erst in der nächsten Session des Reichstages ins Werk gesetzt werden kann, übrig bleibt. Der Streit darüber, ob die Arbeiten der Untersuchungskommission über die Ursachen des letzten Strikes übermäßig verzögert worden sind oder nicht, ist für jetzt überflüssig. Die Betheiligten werden sich ohne Zweifel auf das höchst komplizirte Untersuchungsprogramm berufen, welches seiner Zeit im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden ist. Die Hauptsache ist,

Stadt-Theater.

Posen, 9. Dezember.

„Aida von Verdi."

Endlich ist es zur That geworden, was seit vielen Jahren hier geplant gewesen. So oft in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren eine neue Opernsaison eröffnet wurde, hatte man dem Publikum stets unter den angekündigten neuen Opern „Aida" in Aussicht gestellt; und wenn der beginnende Frühling die Opernschaar wieder auseinandersprengte, dann suchte man beim Rückblick auf die abgelaufene Saison vergeblich nach dieser äthiopischen Königstochter. 1871 ist diese Oper erschienen, und kaum kann eine größere Opernbühne genannt werden, auf welcher sie in der Reihe der Jahre nicht aufgeführt worden wäre. Ueberall hat sie durchschlagenden Erfolg gehabt bei Publikum und Kritik; jenes war entzückt von dem Glanz der Ausstattung und von der Massenhaftigkeit großer Aufzüge, diese rühmte den dramatischen Ernst und die sorgfältige musikalische Ausgestaltung, zu denen sich der Maestro des „Troubadour" aufgeschwungen. Dem Publikum in Posen wurde aber von Jahr zu Jahr die Bekanntschaft mit „Aida" vorenthalten, und erst der Direktion Rahn ist es zu danken, daß diesem Werke endlich auch der Eintritt in das Posener Stadttheater ermöglicht worden ist. Am Freitag hat „Aida" ihren Einzug mit festlichem Glanz und mit pompöser Ausstattung gehalten, und das Publikum, wenngleich ein großer Theil bereits anderwärts mit dieser Oper sich bekannt und vertraut gemacht hatte, begrüßte ihr Erscheinen mit rauschendem Beifall und jubelndem Zuruf. Es war von Seiten der Direktion nach hiesigen Verhältnissen Alles gethan worden, um eine ungewöhnlich splendide Aufführung zu ermöglichen. In dekorativer Hinsicht werden die vortrefflichen Dekorationen aus der Zauberflöte unter Hinzufügung neuer Zuthaten so trefflich benutzt und verwerthet, daß der Bühnenraum in seinen szenischen Einrichtungen dem Zuschauer die lokale Täuschung, er befinde sich in echt altegyptischer Umgebung, leicht machte. Die Kostüme deckten sich in ihrer Pracht und Eleganz genau mit den Vorstellungen, die wir gewohnheitsmäßig aus bildlichen Darstellungen von dem Aussehen der altegyptischen Würdenträger und des alten Nilstromvolkes nach und nach uns gebildet haben. In den mit großem Volk ausgestatteten Szenen war überall die sichere Hand einer umsichtigen Regieführung, in welche sich Herr Regisseur **Schwabe** mit Herrn Direktor **Rahn** diesmal getheilt hatte, erkennbar; trotz der großen Massen sah man kein Gedränge, sondern überall traten dem Zuschauer einheitlich geordnete und mit künstlerischem Geschmack zusammengestellte Gruppen und Bilder entgegen. Und dazu kam endlich noch eine bis in die kleinsten Partien hinunter sich so gleichmäßig erstreckende Sorgfalt und Genauigkeit in den musikalischen Einstudirung, der sich Herr Kapellmeister **Hache** mit peinlichster Gewissenhaftigkeit unterzogen hatte, daß Verdis Oper, die sich weit über den sonstigen Gesichtskreis der Verdischen Muse erhebt, in jeder Weise auch in musikalischer Hinsicht eine durchaus würdige Wiedergabe gefunden hat. Nicht nur das Orchester war mit Lust und Eifer bei der Sache, auch die Vertreter der Solopartien waren mit voller Begeisterung für das gute Gelingen bemüht, und auch der Chor war von diesem künstlerischen Bestreben mit fortgerissen, so daß Alles zu einem schönen Vollklange zusammenstimmte, der wohlthuend und anregend auf die Zuschauer einwirkte, welche unter so günstigen Bedingungen einen nach jeder Richtung hin voll befriedigenden Eindruck von der „Aida" gewannen.

Wenn wir nun über die Oper selbst einige Bemerkungen machen, so heben wir es noch einmal von vornherein hervor, daß der Gegensatz, in welchem Verdis „Aida" zu seinen sonst hier bekannten Opern steht, überraschend wirkt. Ganz gewaltig übertrifft der Komponist an musikalischem Gehalt, an wahrheitsvoller Charakteristik, an technischem Aufbau der einzelnen Szenen sich selbst im Vergleich mit seinen früheren Werken. Die Fabel des Textbuches beruht auf dem mit großer Heftigkeit hervortretenden Konflikt, in welchem der Held mit seiner Entscheidung, ob für die Geliebte oder ob für die Ehre des Vaterlandes gestellt wird. Dabei buhlen zwei Frauen um seine Gunst, die Tochter seines Königs und die Tochter des von ihm besiegten und gefangenen Aethiopierkönigs. Sein Herz glüht für die letztere, die in früheren Kämpfen als Sklavin nach Egypten geführte Aida. Sein Schwanken zwischen seiner Liebe zur Aida und zwischen seiner Pflicht gegen das Vaterland bringt ihn in den Verdacht des Landesverraths, und aus dieser schweren Anklage erfolgt über ihn das Todesurtheil, dessen Vollstreckung Aida freiwillig sich mitunterzieht. Hier ist also ein Stoff, reich an Leidenschaften und Kämpfen: heiße Liebe, die bis in den Tod dauert, vertreten durch Aida; verschmähte Liebe, die alle Stadien leidenschaftlicher Eifersucht durchläuft, vertreten durch Amneris, die egyptische Königstochter; leidenschaftlicher Kampf zwischen Wünschen des Herzens und Pflichten der Ehre, vertreten durch den Held Radames; endlich fanatischer Haß, der rücksichtslos sein Opfer verfolgt, vertreten durch den Priester Ramphis und ebenso durch den König Amonasro. Verdi hat ihn mit einer Genialität erfaßt und mit einer Meisterschaft überwunden, daß in der von ihm dargebotenen musikalischen Fassung dieses Libretto volles Leben und ergreifende Machtwirkung gefunden hat. Die Kritik hat an Verdis andern Opern nicht mit Unrecht stets die Unangemessenheit des musikalischen Stils und die Unwahrscheinlichkeit des musikalischen Ausdrucks getadelt, hat unter Zustimmung der größten Verdischwärmer es aussprechen müssen, daß eine Polkamelodie zu dem „Lächeln unter Thränen" ein Verstoß gegen jede natürliche Empfindung ist, daß man nicht mit ganz trivialen Melodien, wie sie Graf Luna singt, dem tiefsten Schmerze Luft machen darf, und sie hat sich mit diesem ihrem abweisenden Urtheil trotz aller Verhimmelung, unter welcher die große Masse bei Verdischen Melodien entzückt war, nicht irre machen lassen und hat recht gehabt. Hier bei „Aida" hat sie einen andern Staedpunkt einzunehmen, denn Verdi hat selbst seinen Standpunkt geändert. Es muß für ihn kein leichter Entschluß gewesen sein, in diese ernstere Bahn der Kunst einzulenken, doch gute Vorbilder in den Arbeiten tüchtiger Vorgänger und bedeutender Zeitgenossen, deren erfolgreiches Studium man überall in fast jeder Szene der „Aida" erkennen kann, kräftigten ihn darin, und so hat er sich zu einer Freiheit des Schaffens und zu einer echt dramatischen und einheitsvollen Schreibweise hindurchgearbeitet, welche ihn ebenbürtig in die Reihe der Opernkomponisten mit allgemein anerkanntem guten Klange stellen. Mit unverrückter Festigkeit hat Verdi bei dieser Oper Reinheit und Eleganz des Stils, dramatische Wahrheit durchgeführt; die Farben für die schwärmerische hingebende Liebe stehen ihm ebenso leicht zu Gebote, wie für die leidenschaftliche Eifersucht; man denke nur an das dramatisch packende Duett zwischen Amneris und Aida, an das Duett zwischen letzterer und Radames, an die Cavatine desselben „Holde Aida"; das sind Nummern voll tiefen, wahren Gefühls und voll wahrer, glühender Leidenschaft. Und welche Sicherheit zeigt hier Verdi im Aufbau großer, pomphafter Ensemblestücke; wie bauen sich dieselben so natürlich und folgerichtig auf und gipfeln durch gewaltig packende Massenwirkung. Wir brauchen nur an den großen Aufzug im zweiten Finale zu erinnern mit seinem zweiten Orchester auf der Bühne. Das übertrifft Vieles,

aß die jetzt im Gange befindlichen Berathungen über Maßregeln zur Abhilfe mit möglichster Beschleunigung zu Ende geführt und demnächst die erforderlichen Vorschläge an den preußischen Landtag bezw. Reichstag gemacht werden.

— Besonderes Interesse gewährt der Brief des von Stanley bei Emin zurückgelassenen **Jephson**, der aus eigener Anschauung die **Zustände in der Aequatorialprovinz** schildert, welche sich nach dem Einbruch der Mahdisten zur vollen Reife entwickelt hatten. Jephson schreibt:

„Ich hatte den größeren Theil des Landes durchstreift und befand mich auf der Rückkehr nach Wadelai. Als ich den Brief des Khediw in Labore vorlas, trat ein gewöhnlicher Soldat aus Reih und Glied und entgegnetete dem Pascha: „Alles, was Sie uns da erzählen, ist Lüge! Chartum ist nicht gefallen. Das ist die Straße nach Egypten und wir wollen einzig und allein diese Straße ziehen oder in diesem Lande leben und sterben." Dann zielten die Soldaten mit ihren Gewehren auf uns, und fünf Minuten lang herrschte der äußerste Aufruhr. Endlich legte er sich, und die Soldaten verstanden sich dazu, sich künftighin vernünftiger benehmen zu wollen. aber nur unter der Bedingung, daß der Pascha sofort die Station verließe. Dieses geschah ungefähr am 14. August, Am 15. hörten wir, daß ein Aufstand in Duffle ausgebrochen sei, und am 18. wurde der Pascha und ich, als wir in den Ort einzogen, gefangen genommen. Ueber 3 Monate blieben wir Gefangene. Darauf hielten die rebellischen Offiziere Rath. Sie beschlossen, den Pascha abzusetzen, Stanley abzufangen, die Kanonen mit Beschlag zu belegen u. s. w. Alles ging in der ungeheuersten Trunkenheit vor sich. Offiziere und Beamte waren jeden Nachmittag und Abend sinnlos betrunken, und beschlossen nur, was am nächsten Morgen berathen werden sollte. Keine Stunde wußten wir deshalb, was sie mit uns machen wollten. Das ging nun so fort bis zur Mitte Oktober, wo Jeden der Schrecken erfaßte, als es hieß, die Truppen des Mahdi ständen bei Regaf. Ihr General, Omar Saleh, sandte drei Derwische mit der Forderung, sich zu ergeben. Die rebellischen Offiziere fingen das Schreiben ab, folterten die Gesandten und ließen sie dann mit Knütteln todtschlagen ..... Einige Tage darauf griffen die Leute des Mahdi Regaf an. Die Soldaten flohen und ließen die Station mit Frauen und Kindern in den Händen der Donagla. Hierdurch entstand eine Panik und die Bewohner der nördlichen Stationen flohen in Unordnung nach Duffle. Die Rebellen in Duffle aber sammelten eine Streitmacht von allen südlichen Stationen und schickten sie gegen Regaf. Bei dem Gefecht ergriffen die Leute des Paschas eine schmähliche Flucht, ohne einen Schuß abzufeuern. Viele wurden niedergemacht, unter ihnen einige der schlimmsten Feinde des Paschas. Als die Nachricht von der Niederlage in Duffle eintraf, sagten die Soldaten, die Rebellion sei daran schuld. Die Offiziere bekamen Furcht und sandten den Pascha und mich daher nach Wadelai gerade 3 Tage ehe die Leute des Mahdi vor Duffle ankamen. Duffle wurde genommen und Viele wurden getödtet. Als der Pascha und ich die Nachricht erfuhren, flohen wir südlich nach Tungurn. Dafür wurden wir zum Tode durch den Strang verurtheilt. Wir hatten einige Monate dort verweilt, als Briefe von Stanley eintrafen, welche dessen Ankunft in Kavalli meldeten. Ich hatte Stanley brieflich unsere Lage gemeldet ... Stanley befahl uns, sofort zu ihm zu kommen, Ich machte mich daher augenblicklich auf, begleitet von meinem Knaben und drei Adjutanten, nach der nächsten Station. Hier lagen die Dinge besser und die Station war nur 60 Meilen von Kavalli entfernt. Von dort fuhren mich Eingeborene in einem Kanoe den See hinunter. Der Häuptling von Mswa gab uns 7 Leute... 4 Tage befanden wir uns in dem Gebiete Melindwas, des Todfeindes des Paschas, und es grenzt fast an ein Wunder, daß wir wohlbehalten aus seinem Lande herauskamen. Der See war sehr unruhig. Zu Lande hatte ich weitere Schwierigkeiten. Der Häuptling, auf den ich mich verlassen hatte in Kaonga, war aus Furcht vor dem König von Ungoro, Kabba Rega, in die Berge geflohen. Endlich brachte ich einen Eingeborenen dazu, ihm meine Ankunft zu melden. Zwei Tage später kam er und ließ mich durch seine Leute nach Kavalli bringen, wo Stanley mich aufs Freundschaftlichste empfing."

Tippo Tipp, dessen Name so oft in Stanley's Briefen vorkommt, ist ein außerordentlich interessanter alter Herr. Herbert Ward, welcher den Anfang der letzten Stanley'schen Expedition mitmachte, weiß viele drollige Geschichten über ihn zu erzählen. Sein wirklicher Name ist Hamid ben Mohammed, während Tippo Tipp nur eine von den Eingeborenen gebildete Onomatopöie ist. Tippo hat nämlich die angenehme Gepflogenheit, in der Frühe friedliche Dörfer, in denen Elfenbein aufgehäuft worden ist, zu überrumpeln und mit seinem Gewehr zur Auslieferung des werthvollen Materials zu zwingen. Die Eingeborenen pflegten zu sagen, daß der Schuß seiner Flinte wie „Tip, Tip, Tip" klänge und deshalb nannten sie ihn „Tip Tip", woraus die Europäer Tippo Tipp gemacht haben. Tippo ist ebenso reich als habgierig. Ward besitzt eine Photographie von ihm, auf welcher er vor seiner Hütte steht, umgeben von seinen Braven, welche 30 Tonnen Elfenbein (75,000 Pfd. Sterl. werth) bewachen. Da sein Schatz nahe ist, trägt das Gesicht Tippo's einen liebenswürdigen, fast engelhaften Ausdruck.

Darmstadt, 8. Dezember. Der **Kaiser** kehrte gestern Nachmittag gegen 3 Uhr mit dem Großherzog von dem **Jagdausflug** von **Großgerau** hierher zurück Um 5 Uhr fand im Kaisersaal des Schlosses eine Galatafel von 114 Gedecken statt. Der Kaiser führte die Prinzessin Heinrich von Preußen zur Tafel und nahm zwischen dieser und dem Großherzog Platz. Während der Tafel brachte der Großherzog das Hoch auf den Kaiser aus. in welches die Versammlung dreimal enthusiastisch einstimmte. Der Kaiser sprach seinen Dank für den Ihm bereiteten schönen Empfang aus und gedachte seines früheren Aufenthaltes in Darmstadt, da Er in dem Großherzoglichen Hause wie ein Sohn aufgenommen worden sei. Er erinnerte sodann an die Mitwirkung des Großherzogs und seiner Hessen im Kriege zum Erringen der deutschen Einheit und Größe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn wieder einmal ein Kampf um die nationalen Güter nothwendig werden sollte, sich der hessische Stahl ebenso hart bewähren würde. Der Kaiser schloß mit einem Hoch auf das hessische Volk, seinen Herrscher und dessen Haus. Nach der Galatafel besuchte der Kaiser mit den Großherzoglichen Herrschaften die Vorstellung im Hoftheater. Darauf wurde von den Studirenden des Polytechnikums, den Innungen, Vereinen und anderen Korporationen ein imposanter Fackelzug dargebracht, der auf dem Paradeplatz vor dem Residenzschloß Aufstellung nahm. Die Sänger des Zuges begaben sich in den Glockenhof des Schlosses, wo dieselben mehrere Lieder vortrugen. Die Bevölkerung der Stadt ist in ungemein festlicher Bewegung und brachte dem Kaiser unausgesetzt enthusiastische Huldigungen dar. Der Kaiser besuchte heute Morgen 9½ Uhr in Begleitung des Großherzogs das Mausoleum der verstorbenen Großherzogin Alice auf der Rosenhöhe; um 10 Uhr fand Gottesdienst in der Stadtkirche statt, bei welchem Superintendent Sell die Predigt hielt. Nach dem Gottesdienst besichtigte der Kaiser die Kasinos und die Speiseanstalten des 2. Großherzoglich Hessischen Dragoner-Regiments (Leib-Dragoner-Regiment) Nr. 24 und des Großherzoglich Hessischen Feldartillerie-Regiments Nr. 25.

Hamburg, 7. Dezember. In dem seit drei Wochen hier verhandelten **Spediteur-Prozesse gegen Foelsch und Genossen** ist heute das Urtheil verkündigt worden. Es wurden verurtheilt wegen Betruges Foelsch zu 2 Monat Gefängniß und 3000 Mark Geldstrafe, event. 200 Tagen Gefängniß; Riechers zu 2 Monaten, Schreyer unter Freisprechung von der Anklage wegen Urkundenfälschung zu 4 Monaten Gefängniß und 5460 Mark Geldstrafe, event. 364 Tagen Gefängniß, Fischer zu 2 Monaten, Miller zu 2 Monaten Gefängniß und 3400 Mark Geldstrafe, event. 260 Tagen Gefängniß, Hartrodt zu 3 Wochen Gefängniß und 900 M. Geldstrafe, event, 60 Tagen Gefängniß. Wegen Anstiftung zum Betruge wurden Kreye zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen, wegen Beihülfe zum Betruge Buckowitz, Meyer, Sebesse und Welz zu je 160 Mark Geldbuße, event. 16 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Angeklagten Ehlers, Soelter, D. Becker und Groth wurden freigesprochen.

Lokales.

Posen, 9. Dezember.

* **Personalien.** Der Rektor Brückner ist bei der katholischen Schule zu G[illegible]esen. im Kreise Gnesen, definitiv angestellt.

—u. **Wählerversammlung.** Zu einer Besprechung über die bevorstehenden Neuwahlen zur Handelskammer hatten sich am vergangenen Sonnabend in dem Börsensaale 31 Herren der Kaufmannschaft eingefunden. Herr Stadtrath Kantorowicz eröffnete die Sitzung, indem er zunächst auf den Zweck der Einberufung dieser Versammlung hinwies. Es müsse diese Vorwahl stattfinden, damit bei der Wahl zur Handelskammer keine Stimmenzersplitterung stattfinde. Bei der Wichtigkeit dieser Angelegenheit bedauere er lebhaft die geringe Betheiligung und danke den anwesenden Herren für ihr Erscheinen. Mit Ablauf dieses Jahres scheiden aus der Handelskammer aus die Herren Kaufmann Adolf Kantorowicz, Kaufmann J. Friedländer, Kaufmann W. Jerzykiewicz, Stadtrath M. Herz, Fabrikbesitzer S. Hepner und Kaufmann Mich. M. Goldschmidt, da die Wahlperiode dieser sechs Mitglieder der Handelskammer Ende Dezember d. J. ablaufe. Wegen Verzuges von hier ist außerdem im Laufe dieses Jahres der Mühlenbesitzer Herr Jakob Jolowicz, dessen Wahlperiode erst ultimo 1890 abgelaufen sein würde, freiwillig ausgeschieden. Demnach müßten sechs Mitglieder der Handelskammer auf drei Jahre und ein Mitglied auf ein Jahr neugewählt werden. Die Wahl sei auf Dienstag, den 10. d. M. Nachmittags von 3 bis 6 Uhr anberaumt und werde im Börsensaale stattfinden. Er empfehle dringend die Wiederwahl der erstgenannten sechs Herren, da dieselben das in sie gesetzten Vertrauens sich durchaus stets würdig gezeigt hätten. Was die Ersatzwahl für Herrn Jolowicz anbetreffe, so sei es opportun, wieder einen Mühlenbesitzer zu wählen. Man habe auch die Frage sich vorzulegen, ob es vielleicht angezeigt wäre, einen Spediteur oder einen Vertreter der Chemikalien- und Fettwaarenbranche zu wählen; denn diese Erwerbszweige seien bis jetzt durch kein Mitglied in der Handelskammer vertreten. Der Vorsitzende erbittet hierauf Vorschläge in Betreff der Wahlen aus dem Schoße der Versammlung. Bei der nun erfolgenden Debatte wird besonders hervorgehoben, das es gar nicht von Bedeutung sei, daß alle Branchen in der Handelskammer vertreten sind, obwohl letztere die Aufgabe habe, alle Branchen zu vertreten. Es müssen nur intelligente, tüchtige Leute in die Handelskammer gewählt werden. Auf Vorschlag eines Herrn wird zunächst über die ev. Wiederwahl der ersten sechs ausscheidenden Mitglieder abgestimmt. Durch Akklamation werden diese sechs ausscheidenden Herren von der Versammlung wiedergewählt. Zur Ersatzwahl für den ausgeschiedenen Mühlenbesitzer Jolowicz wurden in Vorschlag gebracht die Herren: Simon Asch, Max Warschauer und Jaeckel. Durch Abstimmung wurde zur Wahl durch Zettel geschritten. Es wurden abgegeben für Siegfried Kantorowicz eine Stimme, für Simon Asch zehn und für Max Warschauer zwanzig Stimmen; mithin ist Herr Warschauer von der Versammlung zum Kandidaten für die Wahl zum Mitgliede der Handelskammer mit absoluter Majorität gewählt. Darauf wurde die Sitzung durch den Vorsitzenden geschlossen.

—u. **In dem Etablissement „Zoologischer Garten"** hat gestern die Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Kirchbach Nr. 46 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters A. Thomas wieder ein Konzert gegeben, das außerordentlich stark besucht war. Leider erlitt dasselbe eine kleine Störung dadurch, daß die elektrische Beleuchtung plötzlich versagte, da, wie uns mitgetheilt wurde, ein Treibriemen gerissen war. Nach einer halben Stunde jedoch war der Schaden schon nothdürftig reparirt, und das elektrische Licht kam wieder zur Geltung. Im Garten des Etablissements vergnügte sich bei dem prächtigen Wetter die junge Welt auf einer künstlichen Eisbahn, welche in der Weise hergestellt ist, daß in den breiten Wegen des Gartens fleißig Wasser gegossen worden war, das bald gefror und eine gute Bahn abgab, die denn auch stark frequentirt wurde.

Handel und Verkehr.

× **Warschau**, 6. Dezember. (**Wollbericht.**) In der letzten Zeit wurden hier angekauft: nach Bialystok 500 Pud weiße, schwarze und röthliche Wolle zu 6,50 R.; ein Spekulant kaufte 300 Stein Litthauische Gerberwolle zu 4,25 R.; nach Breslau wurden aus der Provinz ca. 300 Zentner zu 80 Tal., nach Hamburg 400 Stein Litthauische Gerberwolle zu 6 R., nach Bialystok 25 Zentner Fellwolle zu 50 Tal., nach Zgierz 200 Stein feine Gerberwolle zu 8 R. verkauft. Kaufleute aus Frankfurt a. O. wollten Mittelwolle zu 78 Tal. kaufen, doch fehlt es an derartiger Wolle jetzt vollständig; ebenso wurde Litthauische Gerberwolle vergebens gesucht.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 7. Dezember. Der Verkehr im Waarengeschäft blieb auch während der verflossenen Woche lebhaft und waren besonders Petro-

---

was sonst im Aufbau solcher Szenen als mustergiltig bezeichnet wurde. Wie verschwindet dagegen z. B. Meyerbeers Krönungszug im „Prophet" oder auch der Festmarsch in Halevys „Jüdin". Wie glücklich hat Verdi in der Behandlung den ägyptischen Lokalton getroffen und dies Kolorit streng festzuhalten gewußt. Man denke nur an das Finale des ersten Aktes mit seinen Gesängen der Priester und Tempelschwestern und mit deren Festreigen. Das sind einzelne Züge, aus dem Ganzen von uns zur Belegung unserer Meinung willkürlich herausgerissen, die aber in einheitlicher Verbindung mit einander sich zu einem künstlerischen Ganzen harmonisch zusammenschließen, so daß ein Kunstwerk im edelsten Sinne des Wortes daraus sich ergeben hat.

Und ein solches Werk war für Posen bisher ein Buch verschlossen mit festen Siegeln. Dank darum noch einmal der Direktion, welche diese Siegel endlich gelöst und auch dem allgemeinen Publikum unserer Stadt die Bekanntschaft mit dem Werke vermittelt hat. Aber zugleich auch Anerkennung dafür, daß sie für eine würdige Vorbereitung gesorgt hatte. Des Erfolges der Pracht in Entfaltung großer Bühnenbilder haben wir bereits Erwähnung gethan. Das Publikum hat dafür durch jubelnden Hervorruf Herrn Direktor Rahn nach dem zweiten Akte gedankt, ebenso aber zugleich Herrn Kapellmeister **Hache** für seine Mühewaltung an derselben Stelle, und am Schlusse wiederholt unter Einschluß des hier längst beliebten Herrn Theatermalers **Hoffmann**. Nicht minderen Antheil an dem durchschlagenden Erfolg der Aufführung haben aber auch die Sängerinnen und Sänger, denen ohne Ausnahme es abzumerken war, daß sie ihr Bestes einsetzten. Selbst die Damen in so kleinen Nebenrollen, daß der Zettel ihre Namen nicht einmal meldete, Fräulein **Wobbermin** und Frau **Lehr**, ließen mit voller Kraft ihre Stimme erschallen, um die Gesänge der Priesterinnen hinter der Scene zur Geltung zu bringen, und sangen dieselben mit klarer Intonation und scharfer Präzision. Für die Amneris und die Aida waren Fräulein **v. Barnau** und Fräulein **Kühnel** bestimmt worden. Beiden mangelte eigentlich zur vollen Ausprägung dieser weiblichen Gegensätze die in heißer Gluth auflodernde Leidenschaftlichkeit; wir denken uns eine von Eifersucht gequälte Pharaonentochter viel temperamentsvoller im Farbenton und in der Aktion, als Fräulein v. Barnau es neulich zeigte; und ebenso reichte der Ausdruck heißer Liebesgluth, wie ihn Fräulein Kühnel erkennen ließ, nicht an die schrankenlose Ausdrucksweise heran, wie wir sie von einer äthiopischen Königstochter zu erwarten berechtigt sind. Trotzdem ist anzuerkennen, daß beide Sängerinnen das, was sie boten, mit Verve und mit Sicherheit zur Erscheinung brachten. Fräulein Kühnel ließ an ihrer gesanglichen Leistung echt künstlerische Gewissenhaftigkeit erkennen und hatte für ihre Rolle ihre ganze Kraft aufgeboten, um ihr in musikalischer Beziehung ein einheitsvolles Gepräge zu geben. In der großen Arie des ersten Aktes, im Duett mit Amneris, besonders aber in dem mit Radames zeigte sich die Stimme im Besitz der mannigfachsten Ausdrucksmittel und auch die Sterbeszene gewann durch ihren nach und nach verlöschenden Gesang an ergreifender Wirkung. Ebenso war die Amneris des Fräulein v. Barnau nach der gesanglichen Darbietung eine anerkennenswerthe Leistung, die sich weit über das erhob, was wir bisher von dieser Sängerin zu hören Gelegenheit gehabt haben. Die Stimme erschien mit der erhöhten Aufgabe an Schwungkraft gewonnen zu haben und ebenso an Ausdruck, der nur bei tieferen Tonlagen noch an ausgiebiger Klangfülle beeinträchtigt wurde. Herrn **Dworsky** ist vom Publikum am Freitag bereits in ungetheiltester Weise lobende Anerkennung ausgedrückt worden; wir haben heute daher nur die angenehme Pflicht, derselben uns voll anzuschließen. Rollen wie der Radames sind mehr als andere geeignet, die vortrefflichen Eigenschaften, welche Herrn Dworsky als Sänger eigen sind, ins hellste Licht treten zu lassen. Mit welcher Innigkeit und Wärme sang er die Arie „Holde Aida", welche er, wenn auch nicht mit solchem Kraftaufwande, wie es neulich Herr Mierzwinski in seinem Konzert that, so doch mit der vollen und reinen Empfindung eines liebenden Herzens zum Vortrag brachte. Wie hell und festlich klang die Stimme, als Herr Dworsky die stolze Siegesfreude, die in Radames Busen lodert, zum Ausdruck brachte. Wie leidenschaftlich und mit wie gewaltig wirkenden Darstellungsmitteln trat dann der Sänger hervor, als er in den Konflikt zwischen Liebe und Ehre gestellt wurde; hier erhob sich der Sänger zum dramatischen Höhepunkt, in dem seine einheitlich gefaßte und in künstlerischer Steigerung durchgeführte Leistung gipfelte. Der Amonasro, der gefangene König der Aethiopier, wurde von Herrn **Schütte-Harmsen** mit dem düstern Kolorit ausgestattet, welches erforderlich ist, um diesen von Haß und Rache erfüllten Charakter zu ergreifender Wirkung zu gestalten. Die Flüstertöne zur Tochter, der demüthige Ton dem Könige gegenüber, die Ausbrüche der Leidenschaft im Duett mit Aida, alles das deckte sich in Ton und Gebärde so übereinstimmend mit dieser Figur, daß wir von dieser Charakterdarstellung des Herrn Schütte-Harmsen ohne Einschränkung voll befriedigt worden sind. Sein Amonasro war in jeder Beziehung das, was er sein soll, ein unversöhnlicher Feind Egyptens, der obwohl in egyptischer Gefangenschaft jedes Mittel ergreift, um seiner Rache Vorschub zu leisten. Der egyptische König selbst, welchen Herr **Zimmermann** darzustellen hatte, ist dagegen nichts mehr und nichts weniger als nur ein ganz gewöhnlicher Theaterkönig, der dem Darsteller weder zu besonderer Charakteristik, noch zu außerordentlichem Kraftaufwand Gelegenheit bieten kann. Dagegen pulsirt dem Priester Ramphis heißeres Blut in seinen Adern; aus ihm blickt trotz der priesterlichen Würde, die er bei seinen zeremoniellen Gebräuchen zu bewahren hat, ein nicht unerhebliches Stück fanatischen Hasses und starrer Unduldsamkeit hervor. Herr **Hobbing** fand sich mit seiner Darstellung nach der zuerst bezeichneten Richtung recht vortheilhaft ab, während die andere Seite eine schärfere Zeichnung wohl vertragen hätte.

Wir sind am Schluß. Wenn wir das Ganze noch einmal überschauen, so ist trotz kleiner Bemerkungen, die wir gemacht haben, unser Urtheil dahin zusammen zu fassen, daß mit der neulichen Aidaaufführung die Direktion Rahn einen Erfolg gehabt hat, wie wir ihn hier selten erlebt haben. Je mehr sich die einzelnen Darsteller in ihre Rollen hineinleben werden, desto mehr werden sie dem Ziele einer idealen Darstellung nahe kommen. Gelegenheit wird ihnen dazu voraussichtlich in ausgiebiger Weise geboten werden, denn wir hoffen, daß „Aida" recht lange auf dem Repertoir verhalten bleibt. Das kann freilich nur geschehen, wenn das Opernpublikum die Bestrebungen der Direktion mit seiner Theilnahme ebenso unterstützt*), wie es solches bei neuen und hervorragenden Werken auf dem Gebiete des Schauspiels so erfreulich gezeigt hat. W. B.

* Gestern, bei der ersten Wiederholung der „Aida" war übrigens das Theater bis auf den letzten Platz ausverkauft und der Beifall des Publikums ein außerordentlich lebhafter, ja enthusiastischer. Nach dem zweiten Akte, dem in der Ausstattung glanzvollsten und farbenprächtigsten, wurde Herr Direktor Rahn wiederholt vor die Rampe gerufen, und an dem Danke, den ihm das Publikum in dieser Ovation spendete, nahmen auch die Herren Kapellmeister **Hache** und Dekorationsmaler **Hoffmann** verdienten Antheil.

leum, Heringe und Schmalz gut begehrt. In Folge der wieder eingetretenen kalten Witterung hat sich auf der Oder viel Treibeis gebildet und dürfte die Schifffahrt stromaufwärts als geschlossen zu betrachten sein.

Fettwaaren. Baumöl ist hier fest, Italienisches 37 M. transf. gefordert, Malaga 36 M. transf. bez. und gef., Baumwollensamenöl still, 27,50 Mark versteuert gef.; Speiseöl 62 bis 75 M. tr. gef.; Palmöl in Liverpool und auch hier fest, Lagos 26,50 M. versteuert gefordert; Palmkernöl fest, 24 M. gef. Für Cokosnußöl haben Preise sich in London bei besserer Frage steif behauptet, hier ist der Artikel unverändert, Cochin in Oxhoften 32 M., in Pipen 30 M. verst. gef.; Ceylon in Oxhoften 28 M., in Pipen 27—28 M. nach Qualität verst. gef.; Talg erfreute sich überall fester Stimmung, Prima Petersburger gelber Lichten- 36 M. versteuert gef., do. weißer Seifen- 36,50 Mark verst. gef.; australischer Talg 29—32 M. verst. nach Qualität gef., prima New-Yorker City- 28 M. verst. gef., Olein, Russisches Newsky 31,50 M. verst. gef., inländisches 23,50 M. bez. und gefordert. Schmalz ruhiger, Fairbank 30,50 M. tr. bez., 31 M. transf. gef., Armour 31 M. transf. bez., Hately Bros. 31 M. transf. bez., Western Steam 36,50 Mk. transf. bez., 37 M. transf. gef., Stettiner Bratenschmalz feinste Marke „Krone“ in Tierees 50,50 M., in Zentner-Fässern 51,50 M. loko und Dezember-Lieferung. Thran fest, Kopenhagener Robben- 27 M. verst. gef., Berger Leber- brauner 19 M. verst. gef., hellblanker 24 M. verst. gef.

Leinöl ist in England und auch hier ruhig, Englisches 25,25 M. per Cassa ohne Abzug gefordert.

Petroleum. In Amerika bleibt die Haltung für raffinirtes Oel fest; hier hat sich in der verflossenen Woche ein lebhafteres Geschäft abgewickelt, der Abzug nach der Provinz ist sehr belangreich gewesen und sind Preise anziehend, loco 12,50 M. verz. bezahlt.

Alkalien. Pottasche höher, inländische 18—20,50 M. nach Qualität und Stärke geford., prima Kasan loko 18 M. verst. gefordert, Soda calcinirte Tenantsche 6,25 M. transito gefordert.

Harz fest, good strained 4—4,25 M. gef., helles 4,60 bis 6 M. nach Qualität gefordert, Französisches 6 bis 7 M. nach Qualität gefordert.

Kaffee. Die verflossene Woche verlief an den Termin-Märkten in ruhiger Haltung und konnten sich Preise nicht voll behaupten. Newyork schließt ¼ c, Havre 4 Francs, Rio und Santos je 50 Reis niedriger. An unserem Platze blieb das Geschäft noch immer still und beschränkte sich der Abzug nach dem Inlande nur auf den nöthigsten Bedarf. Der Markt schließt ruhig aber fest. Notirungen: Plantagen Ceylon und Tellicherries 108—114 Pf., Java braun und Menado 108 bis 118 Pf., do. fein gelb bis ff. gelb 104—106 Pf., do. blank bis blaß gelb 99—103 Pf., do. grün bis fein grün 98—101 Pf., Guatemala blau bis ff. blau 98—106 Pf., do. bläulich 93 bis 96 Pfennige, do. grün 90 bis 92 Pf., Campinas superior 89—92 Pf., do. gut reell 85 bis 88 Pf., do. ordinär 70—82 Pf., Rio superior 88—90 Pf., do. gut reell 80—82 Pf., do. ordinär 70—78 Pf. Alles transito.

Reis. Die Zufuhr betrug 2750 Ztr. Bei ruhigem Geschäft sind Preise unverändert geblieben. Notirungen: Kadang und Java Tafel 30—28 M., ff. Japan 21 bis 13,50 M., Patna und Rangoon Tafel- 18—15 Mark, Rangoon und Arracan 14 bis 11 M., do. ordinär 10,50 bis 10 M., Bruchreis 9,50 M. transito gef.

Südfrüchte. Rosinen viel gefragt, neue prima Bourla Elemé in Kisten 19,50 M., in Säcken 19 M. tr. bez., vorjährige prima Bourla in Kisten 14,50 M. tr. gef. Corinthen fest, neue Cephalonia 22,50 M. verst. gef., vorjährige in Fässern 20 M., in Säcken 17,50 M. verst. gef. Mandeln, Avola 99 Mark verst. gef., Jordan 96 M. verst. gef., Alicante 96 M. verst. gef., bittere Narbonne 98 M. verst. bez., 100 M. verst. gef., Provence 99 M. verst. bez.

Gewürze. Pfeffer ruhig schwarzer Singapore 64,00 M. transf. geford., weißer Singapore 1,06 M. transf. geford., Piment, prima Jamaica 36—38 M. nach Qual. transf. gef., Cassia lignea 53 M. verst. gef., Lorbeerblätter, stielfr. 18 M. verst. geford., Cassia flores 85 Pf. verst. gef., Macis-Nüsse 3,20—3,80 M., Macis-Blüthen 4,25 M. gef., Canehl 1,05—1,80 M., Cardamom 3 bis 4 Mark, Nelken 95 M. gef. Alles versteuert.

Zucker. Rohzucker hat sich weiter befestigt; gekauft wurden 25000 Ztr. mit 16,45 Mark. Raffinaden unverändert, gute Frage für loko und Termine.

Syrup fest, Englischer 14,25 M. transf. geford., Candis-Syrup 9,00—9,50 M. nach Qualität gefordert, Stärke-Syrup 9 Mark gefordert.

Hering. Der Import von Schottischen Heringen betrug in dieser Woche 318 Tonnen, mithin stellt sich die Total-Zufuhr davon bis heute auf 307 839 To., gegen 263 178 To. in 1888, 279 128 To. in 1887, 350 796 To. in 1886, 375 027 To. in 1885, 365 339 To. in 1884, 302 517 To. in 1883, 256 737 To. in 1882, 232 563 To. in 1881 und 304 449 To. in 1880 bis zur gleichen Zeit. Entgegen den Erscheinungen in anderen Jahren erwies sich das Geschäft in Schottischen Heringen auch während der letzten Woche recht lebhaft. Crownfulls gingen zwar nur vereinzelt um, von Crownmatties erreichten die Umsätze aber wieder einen größeren Umfang. Die hiesigen Bestände sind kleiner als seit einer Reihe von Jahren; von Crownfulls dürften hier gegenwärtig kaum über 7000 Tonnen, von den kleineren Sorten kaum mehr als etwa 35 000 To. lagern, was für den Winter- und Frühjahrsbedarf angesichts der durch die hohen Fleischpreise hervorgerufenen vermehrten Nachfrage so ungenügend erscheint, daß eine Preissteigerung kaum zweifelhaft ist. Letzte Woche sind die Preise unverändert geblieben: Crownfulls nordische 32—32½ M., Puf 33—33½, Medium Fulls 21 bis 25 M., Crownmatties 15—20½ M., ungestempelte Matties 13—16 M., Crownihlen 17—18 M., Crownmixed 16—17 Mark alles per unversteuerte Tonne. Von Norwegen trafen 1125 Tonnen neue und 170 To. alte Heringe ein. Neue Waare blieb gut gefragt; was davon angekommen ist, hat schlanken Absatz gefunden, und auch vom Lager sind gute Umsätze zu Stande gekommen. KKKK und KKK bedangen 29—31 Mark, kleinfallender KKK 23—26 Mk., KK 19—22 Mk., K 14—18 Mark, MK 12—14 Mark unversteuert. Der Fang in Schweden ist bisher wenig ergiebig gewesen: Vollhering wurde mit 26—28 M., Ihlen mit 12—13 M. unverst. bez. Mit den Eisenbahnen wurden vom 27. November bis 3. Dezember 3959 Tonnen Heringe versandt, mithin beträgt der Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 3. Dezember 186 158 Tonnen gegen 163 162 Tonnen in 1888, 176 777 Tonnen in 1887 und 195 906 Tonnen in 1886 in gleichem Zeitraum.

Sardellen fest, 1887er 100 M. per Anker gef., 1885er 98 M. per Anker gef., 1888er 96 M. per Anker gef.

Steinkohlen. Der Artikel verkehrt fortgesetzt in recht fester Stimmung. Der Streik in der Silkworth Colliery, Sunderland dauert noch ununterbrochen fort und kann die starke Nachfrage nach Silkworth Peas nicht befriedigt werden. Von Schlesien haben Kahnverladungen ab Breslau ihr Ende erreicht. Notirungen bei Kahnladungen: Große Schotten 56 bis 57 Mark, Sunderland Silkworth Peas 56—58 Mark, Smalls 43,50 bis 45 Mark nach Qualität per Last gefordert, Schlesische Kohlen 85 bis 89 Pf., Böhmische Kohlen 70—80 Pfennige per Zentner gefordert.

Metalle. Der Import von Roh- und Brucheisen betrug in der vergangenen Woche 132 160 Zentner. Der Eisenmarkt ist im Allgemeinen unverändert. Am Schottischen Markt ist Spekulation Roheisen gegen Schluß der Woche im Preise gewichen, was bisher noch ohne Einfluß auf die inländischen Notirungen gewesen ist. Notirungen: Englisches III. 9—9,50 M., Schottisches 9,75—11 M., Stabeisen 19,50 M., Eisenbleche 24—27 M., Inländisches Blei 34—36 M., Spanisches do. 39 Mk., Banca-Zinn 220 Mk., Australisches 216—218 Mk., Zinkbleche 53,50 M., Rohkupfer 125 M., Kupferbleche 155 M. Alles per 100 Kilo. (Ostsee-Ztg.)

Telegraphische Nachrichten.

München, 9. Dezbr. Der Prinzregent ernannte den hiesigen Dompropst von Rampf zum Bischof von Passau.

Bern, 9. Dezbr. Die gestrige Volksabstimmung im Berner Kanton hat mit 38 366 gegen 4020 Stimmen die Fusion der Jura-Bernbahn mit den schweizer Westbahnen und den Verkauf der Bern-Luzerner Bahn an die fusionirte Gesellschaft genehmigt.

London, 9. Dezbr. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter“ aus Zanzibar befindet sich Emin Pascha noch immer in gefährlichem Zustande, Dr. Parke aber glaubt an seine Wiederherstellung, falls keine Komplikationen eintreten. Der Patient hustet viel und findet große Schwierigkeit, die Lunge frei zu machen; sonst sind die Symptome günstig.

Rom, 8. Dezbr. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Massauah brachten Deschak Seyum und Deschak Selohat, Häuptlinge der Provinz Agame, welchen sich zwei Banden Eingeborener unter dem Befehle des Kapitäns Bellini angeschlossen hatten, am 2. d. Mangascha und Ras Alula eine vollständige Niederlage bei. Nach diesem Gefechte ist die gesammte feindliche Streitmacht in der Provinz Tigre vernichtet. Ein ausführlicherer Bericht über das Gefecht wird erwartet.

Lissabon, 8. Dezember. Auf die letzte Note Salisburys erwiderte der Minister des Aeußeren, Barros Gomez, daß er die Rechte Portugals aufrecht erhalte, welche sich auf die früheren Erforschungen des Landes, sowie auf die effektiven Besetzungen gründen. Portugal habe stets alle Anstrengung gemacht, um den Sklavenhandel zu bekämpfen.

Hamburg, 8. Dezember. Der Postdampfer „Galizia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, gestern in St. Thomas eingetroffen.

Hamburg, 8. Dezember. Der Postdampfer „Hammonia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft hat gestern Morgen Prawie Point passirt.

Darmstadt, 9. Dez. Der Kaiser kehrte gestern Abend 7¾ Uhr hierher zurück, besuchte mit dem Großherzog das Hoftheater, alarmirte um 6½ Uhr früh die Schloßwache und die Garnison und ritt an der Spitze der Truppen von der Infanterie-Kaserne nach dem Exerzierplatze, wo er die Truppen besichtigte und die Dispositionen des Manövers gab, welches sich nach dem Giesheimer Artillerie-Schießplatze hinbewegte. Um 11 Uhr kehrte der Kaiser an der Spitze des Leibregiments Nr. 115 nach dem Schloß zurück, woselbst ein Familienfrühstück stattfand.

Petersburg, 9. Dez. Im Winterpalais fand gestern das Diner des Georg-Ordensfestes, unter Betheiligung der kaiserlichen Familie und der Staatswürdenträger, statt. Nach dem „Grashdanin“ trug der Kaiser die Uniform des Dragoner-Regiments Nischni-Nowgorod, in welches Prinz Napoleon als Oberstlieutenant eingetreten ist.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 9. Dezember 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	19	40	18	50	17	60	18	33
	niedrigster		19	—	18	30	17	20		
Roggen	höchster		17	80	17	20	16	90	17	18
	niedrigster		17	40	17	—	16	80		
Gerste	höchster		17	20	16	10	14	90	15	77
	niedrigster		16	90	15	50	14	—		
Hafer	höchster		—	—	16	—	15	—	15	25
	niedrigster		—	—	15	50	14	50		

Andere Artikel.

pro 100 Kilo	höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Stroh Richt-	8	—	7	50	7	75
Stroh Krumm-	—	—	—	—	—	—
Heu	7	—	6	50	6	75
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Linsen	—	—	—	—	—	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	3	20	2	20	2	70
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg	1	40	1	20	1	30

pro 1 Kilo	höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Bauchfleisch	1	20	1	—	1	10
Schweinefl.	1	40	1	30	1	35
Kalbfleisch	1	20	1	10	1	15
Hammelfl.	1	20	1	10	1	15
Speck	1	80	1	60	1	70
Butter	2	40	2	—	2	20
Rind. Nierentalg	1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schock	4	—	3	90	3	95

* **Berichtigung.** Der amtliche Marktbericht vom 2. Dezember d. J. enthielt, wie uns von amtlicher Seite mitgetheilt wird, insofern einen Irrthum, als die in demselben für Roggen angegebenen Preise insgesammt um 1 Mark zu hoch berechnet waren, so daß die wirklich gezahlten Preise sich wie folgt gestalten:

1.	für Roggen	gut,	höchster Preis	17,70 M.
	"	"	niedrigster "	17,40 "
2.	"	mittel,	höchster "	17,20 "
	"	"	niedrigster "	17,10 "
3.	"	gering,	höchster "	16,80 "
	"	"	niedrigster "	16,20 "

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 9. Dezember.

Pro 100 Kilogramm	feine W. M.	Pf.	mittl. W. M.	Pf.	ord. W. M.	Pf.
Weizen	19	20	18	60	17	50
Roggen	17	40	17	20	17	—
Gerste	17	50	15	30	13	50
Hafer	16	10	15	50	14	80
Kartoffeln	2	60	2	—	—	—

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen**, 9. Dezember.

Roggen 8,50—8,75 M. Weizen 9—9,25 M. Gerste bis 8,50 M. Hafer 8—8,25 M. Blaue Lupinen 5—6 M. Das Schock Heu u. Stroh 39—42 M. Auf dem Neuen Markt hatten sich nur 4 Wagen mit Aepfel eingefunden. Die kleine Tonne Aepfel wurde mit 1,20—1,80 M. bezahlt. Die Kartoffel-Zufuhr auf dem Alten Markt unbedeutend. Der Zentner weiße 1,25—1,30 M., rothe 1,30—1,40 M. Der Zentner Wrucken 1,10—1,25 M. Geflügel wenig. Puten 4,75 bis 9,75 M. Gänse je nach Qualität 3,50 bis 9,50 M. 1 Paar Enten 2,75 bis 3,75 M. 1 Paar Hühner 1,50—3 M. Küchenwurzelzeug wenig, ebenso rothe Rüben in Bunden von 5—8 Pf. Kürbisse von 25—30 Pf. Die Mandel Eier 1—1,05 Mark. Das Pfund Butter 1—1,10 M. Der Liter Milch 14 Pf. Das Pfd. Aepfel 8—15 Pf. Der Auftrieb in Fettschweinen auf dem Viehmarkt war sehr begrenzt. Geschäft flauer als bisher; Preise niedriger, pro Zentner Lebendgewicht von 42—44 M. Kälber pro Pfd., lebend, bis 27 Pf. Hammel eine geringe Anzahl. Rinder dagegen besser begehrt, es standen an 20 Stück zum Verkauf. Die Preise bewegten sich von 18—24 M. pro Zentner Lebendgewicht. Ferkel und Jungschweine nicht angeboten. Das geringe Angebot auf dem Fischmarkt bestand zum großen Theil in schwachen, theils abgestorbenen und gefrorenen Fischen. Lebende wurden zu unveränderten bisherigen Preisen abgegeben, alle Uebrigen wurden nach Uebereinkommen bezahlt. Die Mandel grüne Heringe 30 Pf. Der Markt auf dem Sapiehaplatz war ungewöhnlich schwach besucht. Geflügel und zwar Gänse im Ueberfluß, im Preise von 3,50 bis 10 M. Geschlachtete Fettgänse in geringer Anzahl, das Pfd. 60—65 Pf. Puten von 4—9,75 M., ein Paar Enten von 2,75—3,50 Mark, ein Paar Hühner 1,75—3,00 M., ein Paar junge Tauben 60—75 Pf. Hasen pro Stück 2,50—3,25 Mk. Das Paar Rebhühner 2—2,20 M. Das Pfund Butter 1 bis 1,20 Mark. Die Mandel Eier 1,10 M. Das Pfd. Aepfel 8—15 Pf. 1 Kopf Weißkohl 8—10 Pf.

Angekommene Fremde.

Posen, 9. Dezember.

Grand Hotel de France. Die Gutsbesitzer Szamowski, Nawrocki und Ignatowicz aus Russisch-Polen, Tomaszewski aus Gnesen, Walkowski aus Inowrazlaw, Krause aus Rawitsch und Hochberger aus Breslau und Rechtsanwalt J. Hahn aus Wongrowitz.

J. Grätz's Hotel „Deutsches Haus“ vormals Langner's Hotel. Die Kaufleute Müller aus Gardelegen, v. Horn aus Ratibor und Fest aus Posen, Gutsbesitzer Schultze aus Cerekwitza und Fabrikant Walther aus Finsterwalde.

Georg Müllers Hotel „Zum alten deutschen Hause“. Die Kaufleute Max Laser aus Breslau, Salo Cohn aus Neutomischel, Ernst Schulze aus Nordhausen und Paul Thiele aus Mainz, Gutsverwalter Robert Schuch aus Berent, Gutsbesitzer Herrmann Schmollky aus Silz Hauland, Zahlmeister Ferdinand Schmill aus Krotoschin, Brennereiverwalter Albert Kern aus Gacecyn, Geschäftsführer Fritz Kutzner aus Lachlin, Fabrikant Herrmann Feder aus Waldenburg und Schneiderin Ida Heintke aus Lobienz.

Graefe's Hotel „Bellevue“. Die Kaufleute Remhild aus Breslau, Freudenfels aus Dresden, Fistel aus Breslau, Ingenieur Zahn aus Berlin, die Kaufleute Meyer aus Berlin, Lewin aus Leipzig, Spies aus Breslau, Ingenieur Wysocki aus Wreschen, Gutsverwalter Sokolowski aus Wozniki, Kaufmann Bergas aus Jarotschin.

Theodor Jahns Hotel garni. Inspektor Th. Christ aus Zbiersk, Bierverleger H. Scholz aus Berlin, Administrator Geppert und Frau aus Starkowice, Apotheker Christ aus Brieg, die Kaufleute Fuß aus Schrimm, Paul Schwartz aus Stettin, Jag. Dahr aus Fulda, Ernst Fretzdorff aus Stettin, Heinr. Schadewell aus Waldheim, Schulamts-Kandidat Schoffetter aus Schneidemühl und Vers.-Inspektor P. Dombrowski aus Berlin.

Kellers Hotel zum Engl. Hof. Die Kaufleute Stern aus Bromberg, Boas und Frau Goldschmidt nebst Nichte aus Wreschen, Sachs aus Lissa, Frau Karminska mit Tochter aus Schrimm, Kaphan aus Schroda, Brandt aus Breslau, Frau Glasser aus Ostrowo, Kaphan aus Miloslaw, Barth, Fränkel und Gottgetreu aus Berlin.

Arndt's Hotel früher Scharffenberg. Die Kaufleute M. Rimbach aus Leipzig, Alwine Peter und Wilhelm Leer aus Breslau und A. Eichenhorst aus Hamburg.

Börse zu Posen.

Posen, 9. Dezember. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 49,50, (70er) 30,—. (Loko ohne Faß) (50er) 49,50, (70er) 30,—.

Posen, 9. Dezember. [Börsenbericht.]

Spiritus fest. Loko ohne Faß, (50er) 49,50, (70er) 30,—.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 9. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 7.	
Weizen höher				
pr. Dezbr.-Januar	198	—	195	50
" April-Mai	204	25	202	—
Roggen höher				
" Dezbr.-Januar	175	50	174	—
" April-Mai	178	—	176	50
Rüböl fest				
pr. April-Mai 1890	65	30	65	20
Hafer höher				
pr. April-Mai 1890	168	75	167	—

			Not. v. 7.	
Spiritus fester				
unverst. mit Abgabe				
v. **50 M.** loco o. F.	51	10	50	70
" April-Mai	52	—	51	80
unverst. mit Abgabe				
v. **70 M.** loco o. F.	31	90	31	50
" Dezember	32	—	31	60
" Dezbr.-Januar	31	80	31	60
" April-Mai	32	70	32	40

Kündig. in **Roggen** 100 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 30,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	103	—	103	—
Konsolidirte 4% Anl.	105	50	105	50
Pos. 4% Pfandbriefe	101	10	101	20
Pos. 3½% Pfandbr.	99	80	99	90
Pos. Rentenbriefe	103	90	104	30
Oestr. Banknoten	172	50	172	10
Oestr. Silberrente	74	—	74	—
Russ. Banknoten	218	40	218	—
Russ. konf. Anl. 1871	—	—	—	—

Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	98	30	98	—
Poln. 5% Pfandbr.	63	—	63	20
Poln. Liquid.-Pfdbr.	59	25	59	20
Ungar. 4% Goldrente	86	70	86	75
Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	170	70	169	80
Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo)	99	75	100	50
Lombarden (ultimo)	55	80	55	80
Fondstimmung fest				

Ostpr. Südb. E. S. A.	91	75	92	—
Mainz Ludwigsh. dto.	123	90	123	90
Mariend. Mlawka dto	62	25	63	—
Mekl. Franzb. Friedr.	162	50	—	—
Warsch.-Wien. E. S. A.	187	50	190	90
Galizier E. St. Akt.	80	10	79	20
Russ 4% konf. Anl. 1880	93	—	92	90
dto. 6% Goldrente	113	50	113	50
dto. zw. Orient. Anl.	66	40	66	35
dto. Präm.-Anl. 1866	—	—	152	—
Italienische Rente	93	80	93	80
Rum. 6% Anl. 1880	106	70	106	50

Pos. Provinz. B. A.	—	—	119	50
Landwirthschft. B. A.	—	—	—	—
Pos. Spritfabr. B. A.	—	—	—	—
Berl Handelsgesellsch	202	50	206	50
Deutsche B. Akt.	175	25	175	25
Diskonto Kommandit	249		246	10
Königs- u. Laurahütte	177	90	172	70
Dortm. St. Pr. La. A.	139	70	133	—
Inowrazl. Steinsalz	47	—	47	—
Schwarzkopf	262	—	259	—
Bochumer	267	—	257	20
Gruson	195	—	192	—

Nachbörse: Staatsbahn 99 80 Kredit 170 80 Diskonto-Kom. 249 70
Russische Noten 217 50 (ultimo)

Stettin, den 9. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

			Not. v. 7.	
Weizen steigend				
Dez.-Jan. a. Usan.	192	—	188	50
Dez.-Jan. neue "	—	—	—	—
April-Mai a. Usance	199	50	195	—
April-Mai neue "	—	—	—	—
Roggen steigend				
Dez.-Jan. a. Usan.	172	—	170	50
Dez.-Jan. neue "	—	—	—	—
April-Mai a. Usance	175	—	173	—
April-Mai neue "	—	—	—	—

			Not. v. 7.	
Spiritus fester				
unverst. mit Abgabe				
v. **50 M.** loco o. F.	50	60	50	20
unverst. mit Abgabe				
v. **70 M.** loco o. F.	31	30	30	90
pr. Dezbr.-Januar	30	80	30	60
pr. April-Mai	31	90	31	90
Rüböl ruhig				
pr. April-Mai	65	50	65	—
Petroleum fester	12	60	12	50

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 8. Dezember Abends: 15,9 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.